

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 1 (1945)
Heft: 1

Artikel: Zu den vier Reichen von Daniel 2
Autor: Baumgartner, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

diesen Vorgang handelt es sich bei der Verstockung des Menschen durch Gott als der Selbstverstockung, für die in der Geschichte Pharaos das dauernde Beispiel beschlossen liegt.

Riehen-Basel.

Karl Ludwig Schmidt.

Zu den vier Reichen von Daniel 2.

Unter all der Bereicherung, die die Daniel-Forschung der letzten Jahrzehnte gebracht hat¹, steht mit an erster Stelle, wie jetzt die in Daniel vorliegende ältere jüdische Apokalyptik nach ihren Formen und Stoffen in einen größeren religions- und geistesgeschichtlichen Zusammenhang tritt. So ist jene charakteristische Untermauerung der eigentlichen Weissagung durch ein längeres *vaticinium ex eventu*, das die Zeit zwischen dem fingierten und dem tatsächlichen Standpunkt umspannt, nun auch in der damaligen außerjüdischen Apokalyptik und schon vor Daniel mehrfach belegt². Besonders deutlich wird ein solcher Zusammenhang aber bei dem in Dan. 2 verwendeten Mythus von den vier Reichen, zu dem die Parallelen aus der iranischen und indischen Eschatologie und die Verwandtschaft mit Hesiods Mythus von den Weltzeitaltern ja schon länger bekannt sind. Eben dieser Theorie von den vier aufeinanderfolgenden Reichen gilt nun ein Aufsatz des klassischen Philologen *Joseph Ward Swain* an der Universität von Illinois³, auf den mich mein Kollege *Harald Fuchs* aufmerksam machte. Der Aufsatz, der an seiner für uns etwas abgelegenen Stelle leicht

sich selbst der Sünde «übergeben» haben. Vgl. zu diesem vor allem für die «Verstockung» des Judas Ischarioth wichtigen Gebrauch von παραδιδόναι meinen Aufsatz «Der Todesprozeß des Messias Jesus» in den «Judaica», 1945, S. 18 ff.

¹ Vgl. mein Referat «Ein Vierteljahrhundert Danielforschung», Theol. Rundschau N. F. 11, 1939, S. 59—83, 125—144, 201—228.

² Theol. Rundschau 1939, S. 140.

³ The Theory of the Four Monarchies, Opposition History under the Roman Empire, Classical Philology 35, 1940, S. 1—21. — Einige Ergänzungen bietet H. Fuchs, Basler Zeitschr. f. Geschichte u. Altertumskunde 42, 1943, S. 56, Anm. 47.

übersehen wird, verdient es, daß man ihn ans Licht zieht und sich ernsthaft mit ihm auseinandersetzt.

Swain findet die aus Dan. 2 bekannte «Geschichtsphilosophie», nach der auf vier Großreiche ein noch größeres folgt, bei heidnischen Schriftstellern schon in vormakkabäischer Zeit belegt. Der von Velleius Paterculus I, 6, 6 erwähnte, sonst nicht näher bekannte Historiker Aemilius Sura, der zwischen 189 und 171 v. Chr. geschrieben haben muß⁴, läßt die Herrschaft des römischen Volkes auf die der Assyrer, Meder, Perser und Makedonen folgen. Und der römische Dichter Ennius stellt kurz vor seinem um 170 v. Chr. erfolgten Tod in einem Fragment seiner Annalen Assurs Untergang als gleichzeitig mit der Gründung Roms und dieses damit als seinen wahren Nachfolger dar, was wiederum ein ähnliches Geschichtsbild wie bei Sura voraussetzt. Da der geistige Horizont der Römer damals schwerlich bis Assyrien reichte, muß dieses Geschichtsbild von außen her zu den Römern gekommen sein, und zwar, da es weder griechisch noch ägyptisch ist, aus Asien, speziell aus Kleinasien, mit dem Rom seit dem Sieg über Antiochus III. Fühlung hatte. Die Reihenfolge Assyrer—Meder—Perser ist auch den Griechen geläufig (Ktesias) und verrät persischen Standpunkt. Nach Alexander kam das asiatisch-seleukidische Teilreich als viertes hinzu, und zwar mit einer Spitze gegen Griechenland. Denn seit der Mitte des 3. Jahrhunderts beginnt der Orient sich gegen das hellenistische Griechentum zu erheben; man ersehnt ein neues, fünftes Reich, das die Griechen aus Asien vertreiben und das orientalische Regiment wieder zu seinem Rechte bringen wird. Schon unter Antiochus III. mochten die Propheten entsprechender Rebellenbewegungen ein solches fünftes, universales und ewiges Reich unter Gottes Hand verkünden. Nach Kleinasien wird diese Theorie durch persische Kolonisten gekommen sein, wie sie nachweislich schon von Kyros und Dareios dort angesiedelt wurden. Inmitten einer solchen persischen Kolonie, die der griechischen Herrschaft wenig gewogen war, müssen Römer sie kennengelernt und einem Aemilius Sura und Ennius vermittelt haben.

⁴ Wie mir H. Fuchs sagt, ist dieser Ansatz allerdings keineswegs sicher.

— Im übrigen war die römische Geschichtsschreibung der folgenden hundert Jahre unter dem Einfluß der Isolationspolitik eines Cato und im Zusammenhang mit der politischen Entwicklung an Griechenland und dem Orient nicht sonderlich interessiert⁵. Erst durch die Kriege von Sulla, Lucullus und Pompeius wird die Aufmerksamkeit wieder auf den Osten gelenkt. Nun beginnen die Griechen ausführlicher und für römische Leser die orientalische Geschichte darzustellen (Alexander Polyhistor, Diodor, Nikolaus von Damaskus u. a.). Nun taucht die Monarchientheorie wieder auf und wird Rom als fünftes Reich begrüßt; alles, was nicht in dieses Schema paßt, wie die griechische Geschichte vor Alexander und die ägyptische, fällt in der Regel unter den Tisch⁶. Dieselbe Rolle spielt Rom bei Dionysius von Halikarnaß, bei Appian und bei Claudian; öfter werden der Fall von Assur, das Aufkommen von Medien und die Gründung Roms in ein und dasselbe Jahr verlegt. — Aber Pompeius vermochte die Sympathien der Orientalen nicht für Rom zu gewinnen. Da es mit den Waffen nicht gewachsen war, kehrte Asien zur geistigen Gegenwehr, zur Propaganda mit Orakeln und dergleichen, zurück (die «Orakel des Hystaspes» und bei den Juden Josephus, die Sibyllinen, die Psalmen Salomonis, die Assumptio Mosis). Auch die vier Reiche mit dem fünften als Abschluß tauchen wieder auf (2. Baruch, 4. Esra und Talmud), wobei aber nur das letzte — Rom — wirklich aktuell ist. Die Juden hatten das aus Daniel; die außerjüdischen Belege dürften von ihm unabhängig sein. Die Römer kannten diese Prophezeiungen und nahmen sie z. T. auch ganz ernst

⁵ Gerade für die ersten Jahrzehnte ist das allerdings zum mindesten etwas überspitzt, wenn man bedenkt, wie Rom noch während seines Krieges gegen Philipp von Makedonien das Vorgehen des Antiochus IV. gegen Aegypten genau verfolgte und schon den Popilius Laenas auf Delos bereithielt, um Antiochus sofort in den Arm zu fallen, sobald der Sieg bei Pydna freie Hand gegen das Seleukidenreich gab; oder wie es bald mit den Makkabäern Verbindung suchte, woran ja, unabhängig von der Frage nach der Echtheit der betreffenden Urkunden in 1. Makk. 8 und 15, 2. Makk. 11, heute kaum mehr ein Zweifel besteht.

⁶ Erwähnt werden die Aegypter in jüdischen und christlichen Schriften (siehe H. Fuchs an der in Anm. 3 erwähnten Stelle), weil man hier schon von der biblischen Tradition her stärker an Aegypten interessiert war.

(Horaz, Sallust, Trogus Pompeius). Der Letztgenannte legt diese Theorie sogar seinem Werke zugrunde: Rom ist das vierte Reich, das Heil wird von einem künftigen — dem parthischen? — erwartet. In dieser Form kommt die Theorie dann zu den Christen (Hippolytus, Julius Africanus, Euseb); Hieronymus und Orosius führten sie auch in die Historiographie ein, wobei sie sich mehr an die heidnischen Schriftsteller als an Daniel halten.

Das ist in aller Kürze der Inhalt des genannten Aufsatzes. Er führt H. Fuchs' Studie⁷, die bereits die antiken Stimmen für und gegen Rom als Exponenten bestimmter politischer und geistiger Strömungen verstehen lehrte und auch schon Daniel und seine Nachwirkung in diesen Zusammenhang rückte, weiter mit dieser so gut wie erschöpfenden Darstellung der Theorie von den sich ablösenden Reichen bei den heidnischen, jüdischen und christlichen Autoren. Dank ihr kann die bis in die Gegenwart hinein immer wieder angefochtene Deutung der ersten drei Reiche von Dan. 2 auf Babylonien-Medien-Persien jetzt, wo zu den früher bekannten Belegen⁸ so viele weitere gekommen sind, als völlig gesichert gelten. Bei Daniel ist Babylon an die Stelle von Assyrien getreten, weil jenes mit der Eroberung Jerusalems aktueller geworden war und der Anschluß an den legendären Daniel wie überhaupt an das babylonische Exil gefunden werden mußte (Swain S. 10); Euseb und Hieronymus haben später die Assyrer wieder an die ihnen gebührende Stelle eingesetzt (S. 18 f.). Und dazu, wie die Daniel-Auslegung von Josephus und den Rabbinen an das vierte Reich im römischen findet, erhalten wir die schlagende Parallel bei Trogus Pompeius (S. 14 ff.). Unerwiesen bleibt, daß das fünfte Reich schon vor Daniel dem Schema angehört habe (S. 8 ff.); denn bei Sura hängt es an der Richtigkeit des zeitlichen Ansatzes, und was Swain sonst dafür anführt⁹, läßt wohl allerhand von politischer

⁷ H. Fuchs, *Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt*, 1938.

⁸ Theol. Rundschau 1939, S. 202 f. nannte ich Ktesias, Sibyllinen, Dionysius von Halikarnaß und Claudian.

⁹ Nach A. T. Olmstead, *Intertestamental Studies, Journal of the American Oriental Society* 56, 1936, S. 242 ff.

Erwartung erkennen, aber im allgemeinen ohne die Verbindung mit einer bestimmten Folge von Reichen.

In der Annahme persischer Herkunft der Theorie berührt sich Swain mit Ed. Meyer und Bousset-Greßmann. Seine rein zeitgeschichtliche Erklärung, die einfach nach den sich wandelnden politischen Verhältnissen die Dreierreihe zur Vierer- und schließlich zur Fünferreihe anwachsen lässt, tritt dann freilich in Gegensatz zur Meinung der beiden Letztgenannten. Möglich ist sie nur, weil Swain jeden Zusammenhang zwischen Daniel und Hesiods Mythus meint ablehnen zu müssen: eine Verbindung sei nicht leicht zu denken; darum seien die Ueber-einstimmungen zufällig und jener Mythus mit Ed. Meyer aus innergriechischen Voraussetzungen und den persönlichen Verhältnissen des Dichters zu verstehen (S. 9, Anm. 20). Aber ein Zufall ist da bei der grundlegenden Uebereinstimmung in der Verbindung der vier Metalle mit der stufenweisen Verschlechterung in der Welt schwer glaublich, zumal nach der Beweis-führung von Reitzenstein ¹⁰. Und ein Zusammenhang darf um so eher angenommen werden, als Hesiods Familie bekanntlich von der äolisch-ionischen Küste Kleinasiens stammte, die ältere und engere Beziehungen zum Orient hatte als das griechische Festland; es ist aber auch ungefähr die Zeit, wo die Griechen das phönizische Alphabet übernommen haben. Dann ist es nach Wesen und Herkunft eine mythische Idee, die uns in verschie-dener Ausgestaltung und vor allem in verschiedener zeitge-schichtlicher Verwendung und Aktualisierung vor Augen tritt. Auch das apokalyptische Element, mit dem Swain wahrscheinlich mit Recht schon für die heidnische Erwartung des 3. und 2. Jahrhunderts rechnet, ist dann nicht aus der damaligen poli-tischen Konstellation zu erklären (S. 8 f.), sondern dem Stoff

¹⁰ R. Reitzenstein und H. H. Schaeder, Studien zum antiken Synkretismus, 1926, S. 57 ff.; vgl. meine Ausführungen Theol. Rundschau 1939, S. 212 f. und Schweiz. Archiv f. Volkskunde 41, 1944, S. 12 ff. — Die Par-allelisierung dieses Mythus mit der jahwistischen Urgeschichte, wie sie R. H. Pfeiffer in einem im Journal of Biblical Literature 58, 1939, S. IV nur summarisch wiedergegebenen Vortrag, The Ages of Mankind in Genesis, versucht — beiderseits dieselben drei Stufen menschlicher Ent-wicklung — vermag jedenfalls in dieser kurzen Form nicht zu über-zeugen.

von Anfang an eigen: deutlich haben wir es ja in Daniel und den iranisch-indischen Parallelen, in einer schwachen Spur vielleicht auch in dem ἡ ἔπειτα τενέσθαι (Z. 175) Hesiods. Das fünfte Reich mit seiner qualitativen Ueberlegenheit ist letztlich das in die Ewigkeit ausgezogene und verabsolutierte erste Reich eines zweiten Ablaufs jenes Zyklus.

Indessen ist hier auch noch etwas anderes zu erwägen, worauf mich ein Gespräch mit H. Fuchs brachte. Jener ältesten heidnischen Dreier- und Viererreihe fehlt die für Daniel, Hesiod und die iranisch-indischen Parallelen charakteristische Verschlechterung, wenn auch das vierte Reich gelegentlich als ein Tiefpunkt erscheint, hinter dem bereits eine bessere Zeit am Horizont auftaucht. Es scheinen einfach gewisse empirische Reiche in eine bestimmte und etwas schematische Reihenfolge gebracht zu sein, die dem historischen Verhältnis der betreffenden Reiche nicht ganz entspricht, was aber eben beim Bemühen, sie in eine Reihe zu bringen, kaum zu vermeiden war. Bei Daniel ist nun für uns jedenfalls zum erstenmal die empirische Viererreihe, deren Zusammenhang mit jenen heidnischen Reihen sich in der Folge Babylonier (Assyrer)—Meder—Perser mit Händen greifen lässt, mit der mythischen Verschlechterungstheorie verbunden. Daniel, genauer nicht der Verfasser des um 165 v. Chr. entstandenen Buches, sondern der ins 3. Jahrhundert zu setzende Verfasser der ursprünglich einzeln umlaufenden Erzählung von Nebukadnezars Traumgesicht in einem etwas kürzeren und von den Erweiterungen der Makabäerzeit noch freien Wortlaut¹¹, hätte also diese Verbindung vorgenommen und damit jenes besondere Geschichtsbild geschaffen, das die Folgezeit so stark und nachhaltig bestimmt hat.

Basel.

Walter Baumgartner.

¹¹ Vgl. Theol. Rundschau 1939, S. 75 ff.